



OUT OF AFRICA

# Eine kleine Erfolgsgeschichte

Von RUEDI LÜTHY

Ein intensives Jahr geht für mich zu Ende; der Kampf gegen das Elend und die Ungerechtigkeit ist zuweilen hart und frustrierend. Nun herrscht in Simbabwe – neben der ganzen Not – auch noch eine aussergewöhnliche Trockenheit. Wenn es nicht sehr bald regnet, werden nächstes Jahr Tausende Menschen verhungern. Um angesichts der riesigen Probleme nicht zu verzweifeln, ist es wichtig, den Fokus immer wieder auf die Erfolgsgeschichten zu legen, die wir im Klinikalltag erleben.

Ich will Ihnen von einer jungen Frau erzählen, die seit elf Jahren unsere Patientin ist: Precious wächst mit ihrer Mutter, der Grossmutter und ihren Geschwistern in einer ländlichen Gegend auf. Ihr Vater arbeitet als Fernseh- und Radiohändler in der Stadt und ist meistens abwesend. Das ist ein häufiges Familienmodell in Simbabwe: Viele Väter suchen in der Stadt oder im Ausland Arbeit und sehen ihre Frauen und Kinder nur sporadisch.

Precious' schmerzvolle Krankengeschichte beginnt 1995, als sie sieben Jahre alt ist: Eine Gürtelrose ist das erste sichtbare Anzeichen ihrer HIV-Infektion, die allerdings erst Jahre später diagnostiziert wird. Der schmerzhafte Ausschlag wird mit einer Salbe behandelt, und sie wird wieder nach Hause geschickt. Fünf Jahre später bricht das Unglück über die Familie herein: Der Vater stirbt an einer Lungenentzündung. Auch er war, wie sich später herausstellte, HIV-infiziert. Einige Monate später mehren sich auch bei Precious die Krankheitszeichen. In ihrem Gesicht treten Dutzende von entstellenden Warzen auf, und sie schämt sich, das Haus zu verlassen. Mittlerweile lebt sie bei ihrer Tante in der Stadt, wo sie die Schule besucht.

Das ist ein typischer Leidensweg vieler unserer Patienten: Sie leben über Jahre im Ungewissen, weil das Gesundheitspersonal ungenügend ausgebildet ist. Bei Precious wendet sich das Blatt in tragischer Weise erst, als sie im Jahr 2002 auch ihre Mutter verliert. Diese leidet an einer Tuberkulose und kommt für die Behandlung in die Stadt. Als ein Arzt die HIV-Infektion erkennt, ist es bereits zu spät: Precious' Mutter stirbt. Das vierzehnjährige Mädchen ist am Ende. Zusammen mit ihrem Bruder wird sie endlich auf HIV getestet – leider, aber nicht unerwartet, ist sie HIV-positiv. Im Jahr 2004 kommt sie erstmals in unsere neu eröffnete Klinik, um die HIV-Therapie zu beginnen. Auch ihre jüngere Schwester nehmen wir später als Patientin auf.

Precious und ihrer Schwester geht es heute gut. Mehr noch: Precious ist mittlerweile nicht mehr nur unsere Patientin, sie betreut als ausgebildete Dentalassistentin bei uns Kinder und Erwachsene und engagiert sich ehrenamtlich in den ärmsten Gegenden ohne Gesundheitsversorgung. Am meisten liegen ihr die Kinder und Jugendlichen am Herzen, die Ähnliches durchgemacht haben wie sie. Ihre Schwester hat unser Berufsbildungsprogramm für junge Patienten absolviert und verdient nun mit Schneiderarbeiten etwas für den gemeinsamen Haushalt dazu. Precious' Geschichte ist eine von vielen ähnlichen: Auf der einen Seite unendlich tragisch, und auf der anderen Seite macht sie Hoffnung, dass wir trotz aller Not nachhaltig etwas verändern können. Ich will an diesem Jahresende an die vielen hoffnungsvollen Geschichten denken, die wir immer wieder erleben dürfen.

Mit dieser letzten Kolumne aus Harare verabschiede ich mich und danke der «Neuen Zürcher Zeitung» und allen Leserinnen und Lesern von Herzen für das Interesse, das sie dem Schicksal unserer Patienten entgegengebracht haben. Alles Gute im neuen Jahr!

---

Mit diesem Beitrag verabschiedet sich **Ruedi Lüthy** als Kolumnist von dieser Seite. Der Autor hat vor einigen Jahren in Harare, der Hauptstadt Simbawwes, eine Klinik für mittellose HIV-Patienten aufgebaut. In der Rubrik «Out of Africa» hat er nun während vier Jahren bewegende Geschichten aus seinem Alltag in Harare erzählt. Wir danken Ruedi Lüthy für sein grosses Engagement.